

«Entscheidend ist, was wir für unser Geld bekommen»

Thomas B. Cueni fordert eine Umkehr bei der Denkweise im Gesundheitswesen. Der Generalsekretär der forschenden schweizerischen Pharmaindustrie, Interpharma, ist der Meinung, dass eine hohe Qualität auch ihren Preis haben darf. Für ihn ist entscheidend, was wir für unser Geld bekommen.

Im Gespräch mit «VisanaFORUM» zeigt sich Thomas B. Cueni zudem besorgt über die zunehmende Vollkasko-Mentalität.

Thomas B. Cueni, Computer werden immer besser und billiger, Medikamente aber immer teurer.

Thomas B. Cueni: Der Vergleich hinkt. Computer werden wohl immer leistungsfähiger, sie veralten aber auch sehr schnell. Daneben brauchen Sie noch Software, die Sie extra bezahlen müssen. Die Erforschung neuer Medikamente wird immer aufwändiger und teurer. Zudem ist der Anteil der Medikamentenkosten an den gesamten Gesundheitskosten seit 20 Jahren stabil.

Längeres Leben

Fakt ist, Medikamente sind teuer.

Die Frage ist, was wir dafür bekommen. Sehr viele Krankheiten, auch schwere, werden immer besser therapierbar. Dies ist klar die Folge

von besseren Medikamenten und Behandlungsmethoden. Dementsprechend steigt unsere Lebenserwartung alle zehn Jahre um über zwei Jahre und wir bleiben länger gesund. Das hat zu Recht seinen Preis.

Auch Bundespräsident Couchepin sieht noch Luft bei den Preisen.

Es besteht Einigkeit darüber, dass sich in den letzten Jahren im Preisbereich sehr viel getan hat. Eine ganze Reihe von Medikamenten sind bei uns heute billiger als in den Nachbarländern. Aber ich gebe Ihnen recht: Bei einigen Originalpräparaten, deren Preise zurzeit überprüft werden, und bei den Generika sind wir noch zu teuer. Hier gibt es Luft.

Stört Sie die ewige Preisdiskussion?

Wir sollten stärker über den Nutzen von Medikamenten sprechen. In der Schweiz leben beispielsweise rund 100 000 Personen, die – oft als Folge von Übergewicht – am sogenannten Typ-2-Diabetes leiden, ohne es zu wissen, und deshalb nicht behandelt werden. Zu spät behandelte Diabetes kostet wesentlich mehr als die Medikamente, welche – rechtzeitig eingesetzt – die Folgekrankheiten vermeiden könnten.

Solidarität für alle sichern

Wir haben einen hohen Pro-Kopf-Verbrauch bei Medikamenten. Braucht es mehr Eigenverantwortung?

Das stimmt im internationalen Vergleich nicht. Gemäss OECD-Statistiken steht die Schweiz im Mittelfeld. Sicher



könnten noch mehr Generika eingesetzt werden. Aber generell: Ja, es braucht mehr Eigenverantwortung. Mich stört die zunehmende Vollkasko-Mentalität. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht alles in die obligatorische Krankenpflegeversicherung – die sogenannte Grundversicherung – stopfen. Ansonsten bricht die Solidarität auf. Die Diskussion, welche Leistungen die Allgemeinheit tragen soll und welche Zusatzleistungen der Einzelne selbst bezahlen kann, muss endlich geführt werden.

Was ist Ihr persönliches Ziel?

Alle Patienten, unabhängig von Vermögen und Einkommen, sollen raschen Zugang zu innovativen Medikamenten haben. Auch die Wahlfreiheit des Patienten muss unbedingt erhalten bleiben. Sie ist ein Pfeiler unseres Gesundheitssystems. Der Patient soll selber entscheiden können, zu welchem Arzt und in welches Spital er gehen möchte. Und auch der Arzt muss selber entscheiden dürfen, welche Medikamente und Therapien er als geeignet erachtet.

Interview:

Christian Beusch

Leiter Unternehmenskommunikation

Gesund und genussreich

Thomas B. Cueni achtet auf eine gesunde Lebensweise. Gerade aufgrund der vielen Geschäftsessen bevorzugt er eine ausgewogene, genussreiche Küche mediterranen Vorbilds. Durchaus auch unter Einbezug eines Glases «kardioprotektiven Rotweins». Mehrmals in der Woche ist Cueni in der freien Natur beim Joggen, im Winter beim Skifahren und im Sommer beim Schwimmen.

Im Dienst der Pharmaindustrie

Thomas B. Cueni ist «Cheflobbyist» der Pharmabranche. Als Generalsekretär und Geschäftsführer von Interpharma vertritt er die forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Zudem engagiert sich Cueni in verschiedenen nationalen und internationalen Organisationen. Der ehemalige Diplomat und Journalist studierte Volkswirtschaft und Politikwissenschaften.